

Foto: SCHLOSSER

Abb. 1 Ein den Artgenossen androhender Beutelteufel sieht wegen seines kräftigen Gebisses furchterregend aus
A Tasmanian devil threatening an other of his species looks fearful because of his enormous teeth

Ein Teufel entsprang dem Beutel seiner Mutter! *Sarcophilus harrisi* ist sein wissenschaftlicher Name, zu deutsch „Harris's Fleischfreund“. So umständlich können lateinische Namen übersetzt werden. Aber auch sein deutscher Name „Beutelteufel“ wird dem Tier nicht gerecht. Als er ihn im vorigen Jahrhundert erhielt, hatte man wohl noch ein etwas gespanntes Verhältnis zu Tieren.

Für uns begann das Projekt 1978 mit zwei weiblichen Beutelteufeln aus Tasmanien. Das sind dachgroße Beuteltiere mit der Gestalt eines kleinen Bären. Ein Mann wurde gesucht. Ein Jahr später tauschten wir mit dem Duisburger Zoo ein Männchen gegen eines unserer Weibchen. Als wir das neue Paar zum ersten Mal zusammenließen, verstanden wir die Bezeichnung Beutelteufel etwas besser. Mit weitgeöffnetem Rachen stürzten sie laut kreischend aufeinander zu! (Abb. 1) Kaum vorstellbar, wie es dabei zum Intimkontakt kommen kann! Also schleunigst wieder getrennt und ein „Schmuse“-Gitter dazwischen; mögen sie sich erst einmal dadurch aneinander gewöhnen. Am nächsten Tag das

Anschrift des Verfassers:
 DR. WOLFDIETRICH KÜHME
 Zoologischer Garten
 Riehler Straße 173
 5000 Köln 60

Aus dem Zoologischen Garten Köln
 (Direktor: Priv.-Dozent Dr. GUNTHER NOGGE)

Beutelteufel (*Sarcophilus harrisi*) im Kölner Zoo

WOLFDIETRICH KÜHME*)

gleiche Spiel. Wir waren froh, keine unvorbereiteten Beobachter des hektischen Spiels zu haben; die hätten uns gewiß wegen Tierquälerei angezeigt.

Unsere Beutelteufel waren und sind auch heute noch „hinter den Kulissen“ untergebracht. Obwohl wir darauf achten, alle unsere Pfleglinge den Besuchern vorzuführen, gibt es doch hin und wieder gute Gründe, eine Tiergruppe von Fremden unbeeinflusst zu halten, vor allem, wenn wir sie, wie diese Beutelteufel, erst einmal sich fortpflanzen lassen möchten.

Dazu schien uns der Quarantäneteil des Raubtierhauses geeignet: 5 Käfige (250 x 180 x 250 cm) in einer Reihe mit jeweils einer kleinen Kiste als innerstem Nestbereich und ebensoviele und -große Außenkäfige ihnen zugeordnet. Leicht konnten da zwei sich streitende Teufel durch einen kompakten oder einen Gitterschieber voneinander getrennt werden. Auch ist ein Rundlauf für das Fluchtverhalten sehr wichtig. In unserer Anlage kann der Fliehende sich in 8 Innen- und Außenkäfigen durch 10 Luken treppauf und treppab dem Zugriff des Stärkeren entziehen. Die Außenkäfige wurden zu jeder Jahreszeit und Temperatur aufgesucht. Beim Sichsonnen liegen Beutelteufel platt auf dem Bauch mit weit von sich gestreckten Beinen.

Ursprünglich für Großkatzen gebaut, widerstanden die Gitterstäbe jeder teuflischen Attacke. Die hölzernen Inneneinrichtungen wurden kaum zerbissen. Beutelteufel gebrauchen ihr enormes Gebiß bei uns bevorzugt zum Beseitigen von Hindernissen.

Es dauerte mehrere Wochen, bis wir es wagten, die Partner wieder zueinander zu lassen. Vielleicht geschah es zufällig in einer günstigen Stimmungslage. Das Männchen versuchte sofort auf das Weibchen zu klettern. Sie biß ihn aber ab, was ihn veranlaßte, sie nicht frontal (das konnte mißverstanden werden!), sondern mit der ganzen Breitseite zu bedrängen. Je länger er es tat, desto mehr erlahmte ihre Sprödigkeit. Schließlich durfte er ihren Nacken lecken, dort gehemmt hineinbeißen, ohne sie zu verwunden, sie zu sich heranziehen, mit den Vorderbeinen zurechtrücken und auf ihren Rücken steigen. Wir wissen nicht, ob gleich bei der ersten Begegnung eine echte Paarung stattfand. Er hat sie noch oft im Nackenfell, auch in der Rückenhaut gepackt, sie damit zu sich herangeholt oder in dunkle Ecken geschleift.

Beide, vor allem das Weibchen, ließen sich durch Bewegungen, Gerüche und Geräusche außerhalb der Gitter sehr leicht in ihrem Paarungstreiben ablenken. Das Gehör des Beutelteufels ist gut entwickelt. Auch vermögen sie bestimmte Geräusche mit anderen, wiederholt ablaufenden Vorgängen zu verknüpfen und mittels ihres Zeitsinnes sie betreffende Dinge zu erwarten. Das ist nicht selbstverständlich, wenn man das kleine Gehirn dieses Beuteltieres berücksichtigt. Wenn also zur Fütterungszeit ein Eimer klappert, eine Tür schlägt, sich Schritte nähern, dann werden unsere Beutelteufel davon stärker als zu anderen Zeiten erregt. Es ist auch schwieriger, sich unbemerkt nach Feierabend an sie heranzuschleichen, als während der Arbeitszeit. – Das Auge ist weniger gut entwickelt. Zwar erkennen sie den sich nähernden Menschen, doch erstaunlicherweise „vergessen“ sie ihn schnell, sobald er nur einige Sekunden still vor ihnen steht. Wieviele Minuten vermag den bewegungslosen Menschen hingegen ein aufmerksames Huftier zu bäugeln, ehe es den Kopf zum Äsen wieder senkt!

Die Fähigkeit des Gestaltsehens ist beim Beutelteufel sicher gering entwickelt, er kann nur Bewegungen längere Zeit fixieren. Um so besser ist seine Nase. Wir haben uns oft unbemerkt vor sein Gitter geschlichen. Nach zwei bis drei Minuten bewegte er sich im Stroh, eine schwarzglänzende Nase kam zum Vorschein, und schließlich näherte er sich ständig windend. Am Gitter stellte er sich auf die Hinterbeine und schnupperte die Duftquelle intensiv aus. Geschah nichts, ging er bald wieder auf seinen Ruheplatz. Nur als die Mutter ein Junges im Nest hatte, verharrte sie längere Zeit am Gitter und legte sich schließlich dort möglichst nahe dem bewegungslosen Beobachter hin: sie belagerte ihn zum Schutze ihres Jungen.

Während dieser Kontakte mit dem Menschen konnten wir am erregten Beutelteufel einen intensiven Geruch wahrnehmen: dumpf, etwas modrig; nicht jeder von uns roch ihn gleich gut. Das Anldrüsenmarkieren, bei dem er wie ein „schlittenfahrender“ Hund über den Boden rutscht, beobachteten wir in ähnlich aktivierender Situation vor den Artgenossen und vor dem Menschen. Hierbei rochen wir jedoch nichts.

Doch kehren wir zum Paarungstreiben unserer beiden Tiere zurück. Dadurch, daß wir sie aus Furcht vor gegenseitigen Verletzungen nachts immer wieder trennten, konnten wir jeden Morgen erneut die Annäherungsversuche des Männchens beobachten. Er mußte vermeiden, Schnauze an Schnauze ihr gegenüber zu stehen, weil sie dann nämlich mit geöffnetem Rachen auf ihn zufuhr. Dem konnte er nur mit gleichem Verhalten begegnen. Daraus entstand ein Maul-

kampf, bei dem die Vorder- und Eckzähne in großer Erregung aufeinanderprallten, ohne den Partner nennenswert zu verletzen. Dabei versucht jeder, den Kopf höher zu recken als der andere, bis schließlich beide, auf dem Hinterteil sitzend, sich gegenseitig mit den Vorderbeinen abstützen. Dies ist ein echter ritualisierter Frontalkampf. Aus ihm heraus versuchte das Männchen immer wieder seitlich gegen das Weibchen vorzudringen. Wenn sie ihn dann nicht in das Hinterteil kniff, hatte er in seinem Bemühen, näheren Körperkontakt mit ihr aufzunehmen, schon halb gewonnen.

Vier Tage nach dem ersten Zusammentreffen hielt unser Männchen den morgentlichen Drohrachen seines Weibchens nicht wie bisher aus, sondern floh vor ihm. Da verfolgte sie ihn kreischend mit weit geöffnetem Maul bis in den Nachbarstall und ins Außengehege, ließ hier von ihm ab und kehrte in die eigene Schlafkiste zurück. Diese Jagd sah noch wie eine Formsache aus. Doch die Verfolgung wurde von Tag zu Tag hitziger, wobei das Männchen dann auch Bisse ins Hinterteil hinnehmen mußte; niemals biß er selbst jedoch sein Weibchen, er hatte eine deutliche „Weibchenbeißhemmung“. Die wurde in den Fällen besonders offenkundig, wenn das flüchtende Männchen in der Nähe seines Wohnbezirkes dann und wann gegen das Weibchen Front machte und die daraufhin Kehrtmachende bis vor ihren Ruheplatz verfolgte. Obwohl seine Schnauze dabei ihr Hinterende häufig berührte, verwundete er sie nie. – Später haben wir die gleiche Beißhemmung auch an ihr beobachten können, vermutlich auf einer höheren Stufe der Paarungsbereitschaft. – Die Situation spitzte sich weiter zu. Stets drang das Männchen in den Wohnbereich des Weibchens vor, wurde vertrieben, ließ aber nicht ab, sie zu kontrollieren. Schließlich wurde er dabei so vorsichtig, daß allein schon Strohrascheln genügte, damit er flüchtete, was wiederum sie veranlaßte, ihm nachzujagen. Es war uns klar: zur Paarung gehörten auch hier zwei. Sein und ihr Angriffs- und Fluchtverhalten mußten sich auf ganz bestimmte Weise die Waage halten. Er durfte nicht zu aggressiv und sie nicht zu ängstlich sein, und umgekehrt. Um Körperbeschädigungen vorzubeugen, sind alle auf den Partner gerichteten Verhaltensweisen, auch die der Unterlegenheit, ritualisiert.

Das Ergebnis der beiderseitigen Verbindung war, wie wir meinten, ein voller Beutel. Doch als daraus kein Junges schlüpfte, sahen wir nach und fanden statt Nachkommenschaft eine faustgroße Geschwulst vor. Weitere waren an anderen Körperstellen verteilt. Von nun an suchten wir ein neues Beutelteufel-Weibchen.

Am 25. September 1982 bekamen wir es. Auf Zureden von Leuten, die eine Beutelteufelhochzeit mit ihren einleitenden Schein- und Beschädigungskämpfen schon erlebt hatten, ließen wir unser Paar auch nachts zusammen. Bei der ersten Begegnung packte das Männchen das Weibchen sofort an der Oberkopfhaut und führte es im Galopp durch vier Innen- und Außengehege treppauf-treppab. Sie ließ sich führen, er bestimmte die Richtung. Erstmals nach 10 Minuten hielt er in seinem Strohbett inne, ohne aber den Griff am Kopf zu lockern; sie gab kaum einen unterdrückten Laut von sich. Nach 14 Minuten packte er sie etwas weiter nackenwärts und zog sie rückwärtsgehend aus seinem Nest, bis sie von selbst weiterlief, immer von ihm auf der einen oder anderen Seite begleitet, mit dem Biß in Nacken oder Kopfhaut. Nach insgesamt 20 Minuten ließ er zum ersten Male ganz los und ging weg. Sie galoppierte daraufhin schnell in ihre Kiste drei Ställe weiter, wurde jedoch von ihm eingeholt



Foto: KÜHME

Abb. 2 Der etwa 4 Monate alte Kölner Beutelteufel im Nackenfell seiner Mutter

The nearly 4-months-old Tasmanian devil of the Cologne Zoo sitting in the neck skin of his mother

und in sein Nest zurückgeschleppt. Diesmal lief sie nicht mit, sondern ließ sich von ihm schleppen, quängelte auch leise. In seinem Nest lag sie ganz ruhig, woraufhin er sie losließ und ringsum beschnupperte, mit den Vorderbeinen abwechselnd seitlich unter ihr im Stroh grub und sich schließlich schräg hinter sie legte. – Sobald sie sich aus seinem Nest entfernte, lief er ihr nach, packte sie im Nacken und führte sie zurück. Offenbar war ihm die Wegstrecke zu kurz, denn oft lief er erst einige Runden mit ihr in den Innen- und Außenkäfigen, bis er sie in sein Nest bettete. Da sie freiwillig mitkam und auch besser liegen blieb, lockerte er schneller als zu Anfang den Nackenbiß. Daß es der Nacken oder die Kopfhaut sein mußte, an der er sie umherführte, sah man daran, daß sie ihn sofort abbiß, wenn er einmal in ihre Schwanzwurzel biß.

Die Aufsicht des Männchens über das Weibchen wurde von Tag zu Tag stärker. Er legte sich stets so zu ihr, daß er ihr den Fluchtweg versperrte. Zur Nahrungsaufnahme wollten wir das Paar wegen der Freßgier trennen. Ließen sie sich bisher mühelos durch am Gitter gezeigte Beutetiere (Ratten, Tauben) von Abteilung zu Abteilung locken, so reagierte das wachhaltende Männchen jetzt nicht mehr, und das Weibchen traute sich nicht an ihm vorbei. Wir hielten ihm daraufhin eine Ratte dicht vor die Nase. Schneller als wir zurückziehen konnten, biß er zu, holte sie zu sich heran und wollte sie mit dem Rücken zum Weibchen verzehren. Im gleichen Augenblick flüchtete sie, er hinter ihr her, die Ratte im Maul, über sie, da sie mit weit aufgerissenem Abwehr-

chen auf dem Rücken lag. Er konnte mit der Ratte im Maul nicht drohen, sie biß auch nicht zu; da ließ er die Beute fahren, packte sein Weibchen im Genick und lief mit ihm in sein Nest zurück. In dieser Situation war es schwierig für das Männchen, aber noch schwieriger für sie, etwas zu fressen. Wir mußten mehr bieten, als Beutelteufeln bekömmlich ist.

Selbst zum Trinken wollte er sie nicht gehen lassen. Hierbei sahen wir ganz deutlich, wie sowohl das Männchen das Weibchen mit dem Nackenbiß leiten konnte als auch sie ihn in seiner Richtungswahl beeinflusste. Wollte sie ins Nest zurück, so zog er entgegengesetzt, wollte sie dorthin, zog er zum Nest. Besser als bei jedem anderen Paarungsverhalten konnten wir in diesem ritualisierten Paarungslauf die Notwendigkeit der gegenseitigen Abstimmung der Paarungsbereitschaft erkennen.

Was dann im Nest geschah, haben wir kaum erkennen können. Er leckte sie viel, rückte sie mit seinen Vorderpfoten zurecht, biß sie gebremst in den Nacken, in den Rücken, in die Seiten. Wenn sie hell kreischte, knurrte er tief, und sie war sofort still.

Diese Drachen-Jungfrau-Situation dauerte 5 Tage; dann hatte sie es satt und verließ ihn unter beiderseitigem Protest. Er konnte sich nach dem einleitenden gegenseitigen Frontal-drohen noch so mutig mit seiner Breitseite an sie herandrängen, sich ihr geradezu aufdrängen, sie spielte nicht mehr mit, ging unter Kreischen und jetzt auch tieferem Knurren weg. Was sie für ihn noch übrig hatte, war dann und wann ein frontales Drohen.

Doch keiner jagte den anderen. Man ging sich nach Möglichkeit aus dem Weg. Führten gleiche Interessen beide zusammen, z. B. auf einen bevorzugten Ruheplatz, durfte er sie sogar beschnuppern. Für „fleischliebende“ Beutelteufel vertrugen sie sich eigentlich ganz gut.

Nur, auf ihr liegen und hin- und herrücken durfte er nicht mehr. War die Paarungsbereitschaft vielleicht schon vorbei? In dieser Zeit hörten wir vom Männchen in Situationen der Begegnung, wo er auch hätte knurren können, ein melodisches, kurzes Glucksen. Ein Zeichen der Paarbindung?

Im folgenden, wochenlangen Zusammenleben drohten sich beide unter Kreischen (sie) und Knurren (er) weiterhin frontal an, doch ließ sie ihn jetzt häufiger am Hinterteil schnuppern und stellte dabei sogar den Schwanz waagrecht ab. Diese kleine Aufmerksamkeit, die sie ihm da gewährte, hinderte sie allerdings nicht, ihn hin und wieder kreischend in die Flucht zu schlagen und mit körperlangem Abstand treppauf-treppab zu verfolgen. Dann fand er die sicherste Zuflucht in einer Schlafkiste – so meinten wir – und waren sehr verblüfft, als wir sie sich auch noch hineindrängen sahen! Das verstanden wir gar nicht. Ein Weibchen verfolgt sein Männchen, das in einer Schlafkiste Zuflucht sucht, in die sie dann auch noch klettert und sich neben ihm ausruht! Mit unserer Erklärung von Angriffs- und Fluchtverhalten kamen wir hier nicht weiter. Welche Stimmung müssen wir Tieren, die sich so verhalten, zuschreiben?

Wir hatten das Glück, den gleichen Vorgang im August 1983 noch einmal zu beobachten, als wir Vater und Mutter nach Entwöhnung eines Jungen wieder zusammenließen: Gegenseitiger Drohrachen, sein Breitseitsimponieren mit anschließender Zuwendung des Hinterteiles wie gehabt, auch noch sein Rückzug und ihr Verfolgen. Mit großer Regelmäßigkeit läuft er in seine oder ihre Schlafkiste. Mal verfolgt sie ihn

weiter, mal weniger weit. Dann dreht er um, stürzt auf sie zu, beide drohen sich wieder frontal an usw.

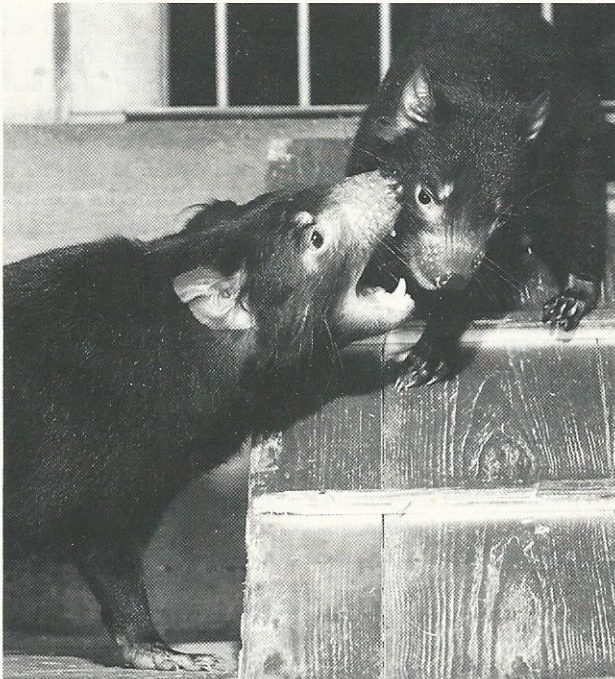
Die Folgerung aus der Beobachtung beider Jahre: Bei Beutelteufeln kann Verfolgen Folgen sein und Fliehen Führen. Er flieht nicht, wie ein Beutetier vor einem Beutegreifer, auch nicht wie ein Unterlegener vor dem überlegenen Artgenossen. Sie verfolgt ihn nicht wie der Stärkere den Schwächeren. Die Flucht und die Verfolgungsjagd führen beide in ein Nest, in dem durch enges Zusammenliegen die letzte Hemmschwelle der gegenseitigen Berührung überwunden wird. Deutlicher kann sich dem Beobachter ein rituelles Fluchtverhalten nicht kundtun.

Nach unserem Protokoll steigerte sich der Naso-analkontakt (Nase-Hinterteilkontakt) des Männchens dem Weibchen gegenüber Ende November 1982 auffällig. – Am 13. 12. meinten wir bei ihr eine leichte Erhebung in der Beutelgegend zwischen den Hinterschenkeln feststellen zu können. Carcinom oder Embryo? Das ist hier die Frage. Stellte sie sich am Gitter auf die Hinterbeine, konnten wir dort, wo die Beutelöffnung sein mußte, feucht verklebte Haare sehen. – Am 21. 1. 1983 war die Beutelwölbung des Weibchens stärker geworden. Männchen und Weibchen lebten noch zusammen; nur zur Nahrungsaufnahme, einmal am Tage, wurden sie getrennt.

In dieser Zeit markierte sie „schlittenfahrend“ besonders häufig. Auch war sie ihm leicht überlegen, denn sie hockte oft auf dem bevorzugten Platz am Gitter, während er in der Mitte der Abteilung saß. Sie ruhte sich jetzt nicht mehr auf dem Bauch mit weit von sich gestreckten Beinen aus, sondern hatte die Hinterbeine unter den Bauch gezogen; mit einem Jungen im Beutel durchaus eine zweckmäßige Entlastungshaltung. Und schließlich schnüffelte er ohne ihre Abwehr häufiger als bisher um ihren Schwanzansatz herum.

*Abb. 3 In frontaler Begegnung droht die Mutter ihr etwa 8 Monate altes männliches Junges wie einen Erwachsenen an
In a frontal meeting the mother is threatening her nearly 8-months-old male young one in the same way as an adult*

Foto: SCHLOSSER



Am 18. 2. 1983 trennten wir beide voneinander; jeder hatte jetzt zwei Innen- und Außenkäfige und eine Kiste voll Stroh. Ihre Beutelregion war noch stärker angeschwollen und Bewegungen in ihr sichtbar. Obwohl Beutelteufelmännchen brutpflegend sein sollen, wollten wir bei der ersten Nachzucht kein Risiko eingehen.

Nach der Trennung beschnupperten sich beide immer wieder einmal ohne Drohen am Schmusegitter. Auffällig war jetzt ihre Bewegungsaktivität. Bot man ihr Stroh, so markierte sie es mit der Analdrüse und schleppte es häufiger als bisher im Maul in oder hinter die Kiste, immer außerhalb der Sicht Außenstehender. Sie kratzte sich mit einem Hinterbein am Bauch, und dabei sahen wir den haarlosen, ovalen Rand der Beutelöffnung. Diese war etwa zwei Zentimeter im Durchmesser und ausgefüllt mit dem schwarzen Fell eines Jungen. Später fanden wir sogar das fünf Zentimeter lange Junge außen am Beutelrand hängend, während die Mutter umherlief, sich also um das Junge in dieser Situation scheinbar nicht kümmerte. Durch seine schwarzen Haare schimmerte die Haut rosa. Sein Schwänzchen vermochte es an der Spitze hakenförmig zu krümmen, während Erwachsene den Schwanz gerade ausgestreckt tragen. Die Mutter ruhte nun viel in Sitzstellung oder auf dem Bauch mit leicht erhobenem Hinterteil. Unverhofft knurrte sie leise, wie wenn sie auf eine Bewegung des Jungen reagierte. Merkwürdigerweise ruhte sie zu diesem Zeitpunkt nicht mehr in der Kiste. War sie zu klein (75 x 60 x 60 cm), um lang ausgestreckt auszuruhen?

Am 4. 3. 1983 bemerkten wir zum ersten Mal einen leeren Beutel. Das Weibchen stand am Gitter, während das Junge in der Kiste leise stoßweise rief. Sie ging hinein und kam mit dem an ihrer Schwanzwurzel sich festklammernden Jungen wieder heraus; es rief immer noch und versuchte dabei auf ihren Rücken zu klettern. Sie beschnupperte es und stellte sich dann breitbeinig hin, worauf es versuchte, von hinten in den Beutel zu kriechen. Dies gelang anscheinend erst, als sie sich eine Minute später vorne ans Gitter auf den Bauch legte und einen langgezogenen hohlen Laut mehrfach ausstieß; danach hörten wir das Junge nicht mehr rufen.

Wir überraschten das Junge dann häufiger abseits von seiner Mutter; es flüchtete gezielt etwa 50 cm weit zu ihr hin, krabbelte von hinten in den Beutel, auch wenn sie sich fortbewegte, oder es wurde im Nackenfell der Mutter gesichtet.

Unsere Beobachtungen waren nur zufälliger Art, denn keiner hatte die Ruhe, sich stundenlang vor den Käfig zu setzen. So waren wir sehr erfreut, als wir am 11. 3. 1983 folgendes sahen: Mutter und Kind lagen mit den Nasen gegeneinander gerichtet am Gitter platt auf dem Bauch, sie mit weit von sich gestreckten Beinen. Nach etwa 8 Minuten gab es außerhalb ein Geräusch. Daraufhin schob sie sich hochbeinig über ihr Junges, nahm es mit spitzen Zähnen in Kruppennähe am Rückenfell auf, und drehte sich mit dem jetzt quiekenden Jungen zu ihrem Hinterteil, wobei ihre Hinterbeine eingeknickt waren. Bald war das Junge verschwunden, nur der Schwanz schaute noch zwischen ihren Hinterbeinen nach hinten.

Am 16. 3. 1983 machten wir durch das enge Gitter einige Aufnahmen von Mutter und Kind. (Abb. 2) Das Junge floh jetzt nicht mehr in den Beutel, sondern blieb auf seiner Mutter sitzen, auch wenn diese unruhig hin und her rannte. Es hielt sich mit Krallen und Zähnen im Halsfell in Reiterstellung, seltener quer. Auf der sitzenden oder liegenden Mutter

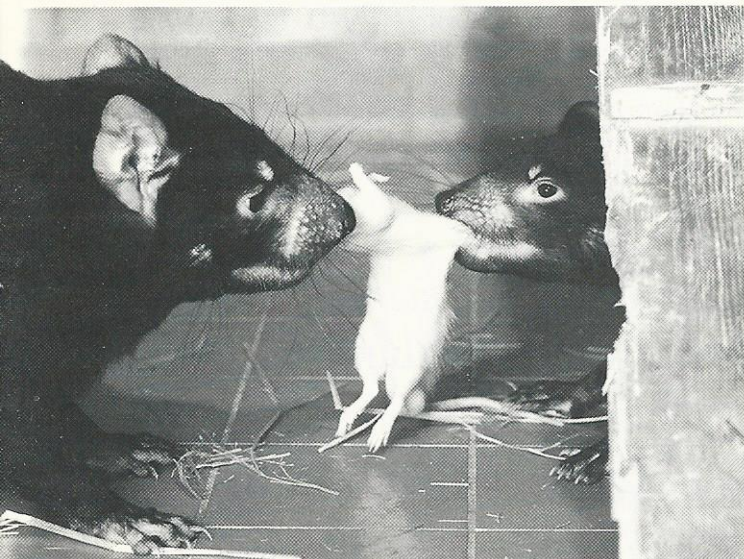


Foto: SCHLOSSER

Abb. 4 Beim Tauziehen an der Beute duldet die Mutter ihr Junges (8 Monate) noch als Nahrungskonkurrenten

While fighting for the prey the mother tolerates her young one (8 months) as a food competitor

biß das Junge in das Nackenfell und zupfte und kämmte es mit seinen Zähnen und Vorderpfoten nachhaltig durch, ohne deshalb seinen Halt zu verbessern. War es Spaß oder Ernst, Ausdruck welcher Erregung?

Bei den ersten Blitzlichtern seines Lebens zuckte das Jungtier auf dem Nacken seiner Mutter zusammen, nach einigen Malen jedoch wie diese nicht mehr. Es stieg über ihren Hals oder Rücken ab und entfernte sich 30 cm. Als wir auch dies mit Blitzlicht aufnahmen, zuckte es abermals zusammen und lief die ersten Male zu seiner Mutter zurück, ehe es sich auch daran gewöhnt hatte. Es versuchte auch, von ihrem Hals auf Kopf und Schnauze zu klettern. Sie wehrte es ab, indem sie den Kopf ruckartig nach oben oder zur Seite warf. Grunzte sie leise, so kletterte das Junge sofort auf sie und schmiegte sich ins Nackenfell, doch grunzte sie auch, wenn es sich dort aufhielt, offenbar zu ihrer und seiner Beruhigung. Überhaupt machte das Junge in den ersten Wochen seines Aufenthaltes auf der Mutter einen furchtloseren Eindruck, als ohne Körperkontakt mit ihr.

Die Mutter konnte ihrem Jungen den Zutritt zum Beutel verwehren, indem sie sich fest auf den Boden legte. Dann murkste es unter ihrem Schwanz wohl fünf Minuten herum, bis sie sich hinten etwas hob, so daß es sich wenigstens mit dem Vorderkörper im Beutel verbergen konnte. Sie hielt auch nicht in der Bewegung inne, wenn das Junge in den Beutel wollte. Es wurde dann mitgeschleift wie einer, der die Abfahrt verpaßt hatte.

Mitte April 1983 war das Junge so groß geworden, daß seine Haftfähigkeit mit Zähnen und Krallen im kurzen Haar der Mutter für sein Körpergewicht zu gering wurde; immer wieder rutschte es von der sich im Schritt oder Galopp fortbewegenden Mutter und lief dicht an sie gedrängt mit. Bei Störung flüchtete es jetzt nicht mehr auf sie, sondern in die Kiste. Lag sie ruhig, kletterte es nach wie vor auf ihren Nacken und versuchte sich dort festzuhalten.

Im Suchverhalten nach Nahrung lief die Mutter häufig am Gitter auf und ab. Begegnete sie hierbei ihrem Jungen, so

knurrte sie es mit halbgeöffnetem Rachen an, jedoch heller und leiser als Erwachsene sich anknurren. (Abb. 3) Das Junge wendete sich daraufhin von ihr ab, wie zwei erwachsene Beutelteufel voreinander ausweichen. Offensichtlich hatte es in dieser Situation Angst vor ihr, während es sich sonst noch bemühte, auf ihren Nacken zu gelangen.

Im Juni/Juli 1983 beobachteten wir an einer toten Futterratte zehnmütiges Tauziehen zwischen Mutter und Kind. (Abb. 4) Stets wendete das Junge sich der von seiner Mutter angenommenen Beute zu und nicht der ihm am nächsten liegenden.

Ließ sie los und suchte sich ein anderes Stück, dauerte es nicht lange, und ihr Junges wendete sich ebenfalls diesem zu. So lernen Jungtiere ganz allgemein das als Nahrung kennen, was ihre Eltern annehmen. Für uns war es ein Zeichen weiterbestehender enger Verbindung zwischen Mutter und Kind, die wir noch nicht stören durften. Um das Junge von seiner Mutter allmählich zu entwöhnen, fütterten wir beide ab Mitte Juli getrennt, ließen sie die meiste Zeit aber noch zusammen. Auf diese Weise konnten wir die Mutter auch knapper ernähren; sie war mittlerweile zu dick geworden.

Am 12. 8. 1983 trennten wir Mutter und Kind endgültig und brachten das Junge in einem anderen Gebäudeteil unter; riechen und hören können sie sich gewiß noch. Da Vater und Mutter sich durch das Schmusgitter auch während der Jungpflege ständig wahrnehmen konnten, ließen wir bereits nach einer Woche beide Partner zueinander. Wir sahen wieder das Frontaldrohen, das seitliche Imponieren des Männchens und das ritualisierte Fluchtverhalten. Die Auseinandersetzung war nicht so heftig wie vor der ersten Paarung; man hatte sich nicht vergessen.

Zusammenfassung

Es wird anlässlich der ersten erfolgreichen und natürlichen Aufzucht eines männlichen Beutelteufels (*Sarcophilus harrisi*) im Kölner Zoo besonders über die zur Paarbildung führenden Verhaltensweisen und über einige Kontakte zwischen Mutter und Kind berichtet. In einem genügend weiten und räumlich aufgeteilten Käfigsystem (je 4 Innen- und Außenkäfige à 250 x 180 x 250 cm) verletzen sich die Partner in dauerndem Zusammenleben nicht. Frontaldrohen mit gegenseitig weit aufgerissenem Rachen, Breitseitsimponieren des Männchens, Flucht, Verfolgung und Führung des im Nackenfell ergriffenen Weibchens liefen streng ritualisiert ab. Mit dem Fluchtverhalten scheint das Männchen sein Weibchen zum Nest zu führen. In ihm fand vermutlich die Begattung statt.

Summary

On the occasion of the first successful natural breeding of a male Tasmanian devil (*Sarcophilus harrisi*) it is reported especially about the behaviour leading to copulation and about some contacts between mother and her young one. In a sufficiently large and spatially apportioned cage system (4 indoor and 4 outdoor cages each 250 x 180 x 250 cm) the animals do not hurt each other in their steady social life. Face to face threatening with widely opened mouth, broadside display behaviour of the male, escape, pursuit, and conduct of the female caught in the neck skin took place in a ritual way. With the help of pursuit behaviour the male seems to lead his female to the nest where probably the copulation took place.